

ORA ET  
LABORA

# Bete und Arbeite!

# St. Peters Rote.

24. Jahrgang  
Nr. 47

Münster, Sas., Donnerstag, den 29. Dezember 1927

Fortlaufende Nr.  
1243

# Welt-Rundschau.

## Steht Friede in Aussicht zwischen Italien u. Frankreich?

Schon seit einigen Jahren ist das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien ein sehr gespanntes. Der Grund hierfür liegt, wenigstens für einen oberflächlichen Beobachter, mehr aufseite Italiens — d. h. Mussolini's, denn Mussolini ist heute Italien — als aufseite Frankreichs. Die beiden Reiche gleichen zwei gefährlichen Raubtieren, die gemeinsam ein fettes Wild erlegt haben. Eines derselben, Italien, glaubt bei der Verteilung der Beute zu kurz gekommen zu sein und ist deshalb unzufrieden. Das andere, Frankreich, hält die Verteilung für gerecht, ist deshalb in diesem Punkte zufrieden, obgleich sonst unerfreutlich. Es kann nicht begreifen, warum Italien unzufrieden ist, da es doch viel mehr erhalten habe, als wogu seine Leistungen es berechtigen. Deshalb ist es auf viele andere Fragen, die internationale Beziehungen betreffen.

Man mag seine berechtigten Zwefel hegen, ob Mussolini die Lage nicht zu optimistisch betrachtet oder nicht gar diplomatische Hintergedanken hat. Wenn er nicht gerade die wichtigsten Aspirationen, auf deren Verwirklichung er seit Jahren hin gearbeitet hat, preisgibt, so wird Frankreich ein Einernehmen unmöglich finden. Wenn aber beide Parteien unbedingt ein Einernehmen herbeiführen wollen, so müssen sie die wichtigsten Punkte unveräußert lassen u. sich mit einem bloß scheinbaren Einernehmen zufrieden geben. Das würde dann d. eiternde Wunde mit einem Pflaster verkleben, ohne sie zu heilen. Das Gedächtnis würde später mit noch größerer Heftigkeit wieder aufflackern.

Italien böß, zumal da italienische Büns und Ansprüche immer wieder, direkt oder indirekt, auf französische Rechte stößen.

Für Frankreich ist dieses ewige gefürzte Italiens höchst peinlich, besonders als Es Grund hat zu zweifeln, ob auf Mussolini das Sprichwort Anwendung findet: „Hunde, die viel bellen, beißen nicht.“ Möglicherweise könnte er einer von denen sein, die sowohl bellen als beißen. Und gerade jetzt hat Frankreich noch so viele Eisen im Feuer, daß es um jeden Preis im Süden Frieden haben möchte.

Einige Deutermänner, die Wahrheit in der Sitzung seines Kabinettes einfließen ließ und die natürlich für die Öffentlichkeit bestimmt sind, verfärbten den Zweifel an seiner Aufrichtigkeit. Er betrifft z. B., daß der kürzlich unterzeichnete Vertrag zwischen Italien und Albanien eine Gegenbeschädigung gegen den Vertrag Frankreichs mit Jugoslawien gewesen sei. Wenn er sagte, er lasse sich als solcher gar nicht auslegen, so findet er sich wortlich im Widerspruch mit der ganzen Welt, sogar mit der italienischen Presse. Denn überall wurde der Vertrag so verstanden. Auch

Als fürstlich zwischen Frankreich und Jugoslawien einerseits und zwischen Italien und Albanien anderseits ein Bündnis abgeschlossen wurde, da wurde überall ganz frei von der Möglichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen Frankreich und Italien gesprochen. Zwar war für die nächste Zukunft keine wirkliche Gefahr vorhanden; denn gegenwärtig wäre ein Krieg dem einen Lande so ungleichen wie dem andern. Aber die Möglichkeit eines Krieges, der allem Antheine nach mit der Zeit unabwendbar ist, war um ein Bedeutendes nähergerückt. Dadurch fühlte Frankreich, daß alle Energie für andere Aktionsphären braucht, seine Kräfte gebunden, und behindert. Da entschloß sich Briand, der französische Außenminister, den Scheitern zu spielen und den Friedensweg anzubahnen. Er sandte Mussolini einen Olivenzweig als Symbol der Friedensliebe seines Landes und schlug eine persönliche Konferenz mit ihm vor, welcher auch ein Vertreter einer dritten europäischen Macht beigezogen werden sollte. Und Mussolini nahm den Olivenzweig an und erklärte sich zur Konferenz einverstanden.

hat bisher Mussolini selbst nicht vorsagt oder actan, um diesen Einfluß abzuschwüren. Ein Gegenteil, die unter strenger Zensur stehende italienische Presse, die in wichtigen Fragen als sein Organ betrachtet werden muß, hat sich diebstähliche Aufstellung zu eigen gemacht. Und wäre nicht der Olivenzweig Briand's gekommen, so wäre diesem Eindruck kaum widergesprochen worden. Wenn es jetzt für ratsamer hält, den Vertrag eine andere als die natürliche Deutung zu geben, so läßt gerade dies um so weniger Erfolg für ein wahres Einverständnis von den fassenden Konferenz erhoffen. Doch bei gezielte Begeisterung Mussolinis, daß die fürstlichen Ereignisse gezeigt hätten, daß Italien sich von niemand trennen lasse, wenn es sich für dasselbe um Lebensinteresse handle, könnte jedenfalls den Verdacht nicht ab. Diese Worte mögen auch als eine Warnung an Briand gelten, seine Hoffnungen nicht zu hoch zu schrauben. Der Konferenz mag es gelingen, der furchtbaren Weltstand in die Augen zu streuen, aber es wird kaum eine Stütze zu Friedenszielen bilden.

ferenz bereit. So, er erklärte sogar vor dem italienischen Kabinete, es sei leicht möglich und ganz wünschenswert, alle Streitfragen zwischen beiden Ländern aus der Welt zu schaffen. Wahrscheinlich wird die Konferenz in Bälde auf italienischem Boden stattfinden; und vor ausichtlich wird Chamberlain, der britische Außenminister, der dritte

Mussolini führte in der Sitzung des Ministerrates aus, daß für ein dauerndes gutes Einvernehmen mit Frankreich ausschließlich gefühlsmäßige Erwägungen nicht genügten, vielmehr mußten konkrete Reibungspunkte beseitigt werden. Die zu lösenden Fragen seien aber weder beiderseits ernst, noch viel weniger unlosbar; sie seien nur heikel, wie noch ärger zerstückelt und verstreut, als das Friedensdiktat es nach Deutschland tat. Da wurden die Nachbarländer, die es mit den sozialistischen Regierungen gehalten hatten, grohe Landstriche des alten Ungarn mit einziehenden ungarischen Bevölkerungsteilen zugeworfen. Serbien, Rumänien, Böhmen sind an dieser Peinlichkeit (Fortsetzung auf S. 4.)

Allen Lesern und ihren Familien

wünscht der St. Peters Bote ein

# Glueckseliges Neues Jahr und Gottes reichsten Segen!

## Wieder ein Feuer in Quebec

Raddam erhielt zugleich zwei grosse  
sotheitliche Institute in Quebec dem  
Feuer zum Opfer gefallen sind, wurd-  
en die furchtlichen Obern und die so  
tholische Bevölkerung am 26. De-  
zember durch die Nachricht eines neu-  
en Brändes erschreckt. Diesmal wur-  
de ein grosses Gebäude in einer der  
Veriobé zerstört, das seit vielen  
Jahren als Sommerresidenz für Se-  
minaristen der Erdözele sowie als  
Zusammenkunftsraum des Clerus für  
geistliche Exerzitien diente hatte.  
Das Feuer brach während der Nacht  
aus und Joseph Paganet, der Ver-  
walter des Hauses, seine Knechte  
und die Dienerschaft mührten in ih-  
ren Nachtfledern fliehen, um ihr  
Leben zu retten. Troy der Anwesen-  
gung der Befeuerte brannte das  
Gebäude vollständig nieder. Der  
Schaden ist sehr bedeutend. Das  
Gebäude war im Jahre 1776 errich-  
tet worden, nachdem das Haus, das  
ursprünglich auf diesem Platz stand  
in 1775 in einem Urige zerstört  
worden war. Während der 150. Zeh-  
re eines Peitcheus hat es viele Mann-  
ner beberbergt, die später in furcht-  
lichen Streifen zu hohen Ehren gelang-  
ten.

## Benediktiner-Abtei durch Feuer zerstort.

Am Anfang der vergangenen Woche brach im Kloster Nov Subiaco, im Staate Arkansas, Deut er aus und zerstörte, wie man aus Zeitungsnachrichten erheben kann, die ganze Gruppe von Gebäuden, Kloster, Seminar und Kollegium. Räubers konnte man seitdem nicht in Erfahrung bringen. Der Anfang die des Klosters geht bis auf das Jahr 1878 zurück. Aber erst im 1890 wurde es zur Würde einer Abtei erhoben. Der erste Abt war der Domherr Ignatius Conrad, C. S. B., der vor etwa zwei Jahren in hohem Alter starb. Er war der Bruder des Domherrn Anton Conrad, C. S. B., Träters und Abtes der Benediktiner Abtei von Conception, im Staatie Missouri, der ihm einige Jahre

## Amerikanisches Unterseeboot von Dampfer in die Tiefe gesandt

Es ist erst zwei Jahre her, seitdem das amerikanische U-Boot "Z 51" bei den Plad Inseln vor einem von deren Sätzen in den Grund gesunken ist. Dabei gingen 33 Mann zu Grunde. Am Samstag, den 17. Dezember, wurde das U-Boot "Z 1" in ähnlicher Weise vom Sturmnordwesten zwischen Paulding nahe dem Hafen von Provincetown, Massachusetts gerammt und versenkt. Das Unglück ereignete sich an einer Stelle, wo das Meer eine Tiefe von 101 Fuß hat. Die Besatzung des Tauchbootes bestand aus 10 Mann, die alle ihr Leben einbüßten. Am Tage nach dem Zusammenstoß gelang es Täucher mit dem Torpedorohr des unglücklichen Bootes in Verbindung zu treten, warin 6 Mann eingesperrt waren. Dieselben fragten durch Sommerfischläge, nach dem telegraphischen Alphabete an: "Komma long will you be? Please hurry. Wie lange werdet ihr brauchen? Bitte bei euch?" Beide der großen Kälte und des furchtartigen Windes konnten sie keine Rettungsarbeiten gedodt werden, obwohl viele Schiffe um die Stütze versammelt waren. Auch die Täucher mussten ihre Arbeit aufschieben, da sie sich der höheren Temperatur ausgesetzt hielten. Ein Täucher verlor fast sein Leben, und nur die Wohlhabung eines Sonnencremets rettete ihn vom tödlichen Verderben. Am 20. Dez. ließ der Wind nach, und die See wurde ruhiger, so dass die Täucher abermals in die Tiefe gehen konnten. Sie erhielten abermals Lebenszeichen aus dem Torpedorohr um 6:20 und noch einmal um 1½:10 Uhr morgens. Dieses letzte Mal waren die Signale sehr schwach. Nach diesem Zeitintervall hörten die Täucher auf, so dass, als später die Tiefen wurden, da aus den Räumen sie sich befanden, niemals ein Menschenzeichen zu erhalten war. Täucher sind noch damit beauftragt, unterzutun, wie das U-Boot bestehen gehoben werden können. Aber höchst wahrscheinlich werden die Untersuchungen nicht vor dem nächsten Jahre begonnen werden, da sie der gegenwärtigen Zeit mit großer Lebenskraft für die Täucher und andere Arbeiter verhindern würden. Der menschliche Geist straucht

## Deutscher Staatsbesuch in Wien

Bon Dr. F. F., Wien, den 16. November

Wenn die Staatsleiter vor dem

Wenn die Staatsleiter vor dem Die Antworten der

träge zusammenfanden, so hielten Truppenparade zur feierlichen militärischen Begrüßung die Strohmen und glanzvolle soldatische Paraden gehörten zu dem üblichen Programme. Nichts kennzeichnete so sehr den Geist, in dem die deutschen und österreichischen Staatsmänner in diesen Logen zusammengetreten sind, als die Vorführung, die man in Österreich sozusagen an Stelle der alten Paraden den hohen deutschen Helden gab: Reichskanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann waren zu einem Besuch in d. nahe bei Wien an der Donau gelegene Chorherrenstift Klosterneuburg geladen, wo sie begleitet von Bundeskanzler Dr. Seipel, der feierlichen Aufführung einer Brudermesse in dem alten Dom behielt und die kostbaren Kunst- und Widersprüche dieser alten, zu Zeiten des einigen Leopoldbergerchlösses am Leopoldsberg gelegenen mündlichen Burg bestaunten. Starke Rothart hat einfach dem Zuge ins Heilige Land in den Mauern von Klosterneuburg beigelegt, die Türken haben die goldenen Mauerwerke boso über den Strom sich erhebenden Klosters berannt, alle Epochen großer Deutscher sindt haben ihre Signaturen der herrlichen Abteifürde aufgedrückt, zahlreiche Urnen an alten Bergmauern und mittelalterlichen Steinodien deutlichen Schriftzums birgt die nächste Bilderei der Klosterneuburger Chorherren. Anstatt einer Truppenreue, eine Reue deutscher Seins, deutscher Gedächtnisse, deutscher Erziehungsfähigkeiten!

Nicht mehr Madtentafelung, nicht mehr das Klirren der Posanette und das Geschmücke glänzender Schwabrosen, nicht mehr eine drohend erhobene Hand gegen den oder jenen Aind, sondern der Brüde der Kulturarbeit, die Befreiung d. Mädchens des Geistes, der sich in trieblicher Arbeit unter den Röllern entfaltet!

Man kann mit Redt sagen, daß die Rechte den Kubolt um die Bedeutung des beständigen Behütes bezeichnet. „Nu ber“ beginnt die Bühnensprache, die Bühnenkunst und

Dr. Zeipel an die deutschen Werte, er rätselt, spricht er die für das ganze der Bevölkerung verantwortliche und der Bevölkerung geistigen, überzeugendsten von der Politik charakteristischen Werte. „Deutsche Werte müssen wieder das Gefühl und der Gehalt einer Politik werden, nicht mehr bloß die gefüllten Augenstaubchen seines Tages.“ Solange nicht die Kündigung auf das Ganze und das Bestreben in den Radikalen die Grundlage der europäischen Politik sind, gibt es keinen erneuteten Frieden, keine Abrüstung, keine Weltstaatsverhältnisse, keinen wahren Frieden der Kultur für Europa. „Ich denke, daß wir diesen Wahrheiten er wieder zur allgemeinen Anerkennung verhelfen können, wenn wir, die wir zu verstehen die politischen Führer des besetzten Volkes in Deutschland und in Österreich sind, immer wieder ein ganz hartes, ganz vorbehaltloses Dokumentarum zu dieser Politik des profitänden Idealismus ablegen.“

zu formlich, sich mit Gedanken an den end dort, wo der Herzogtum war  
am schrecklichen Tod zu beschäftigen, denn nur Kreislichkeit und nationale  
oder die Seelte zum Opfer fülen Berlindienheit anzufangen wür-  
de. Das Tauchboot in auf eine jener bewußt jede Zelle vermieden war  
Gründungen, auf die der moderne Stil, wie irgendwo hatte eine Reizha-  
in Mensch so Holz ist. Aber, gleich sie heraustragen können.  
er vielen andern Gründungen, empört. So wurde diese Wiener Galan-  
und es sich den Tod zu Gott und der menschheit eine Demonstration. Sie  
hat nicht keinen Meister, denn es kann Loyalität der beiden Regierungen  
seine Taten verhindert. (Fortsetzung auf Seite 8)